Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 36 (1994)

Artikel: Vier Lehrergenerationen Joos : vom Werden und Wandel eines Berufsstands

Autor: Metz, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vier Lehrergenerationen Joos – Vom Werden und Wandel eines Berufsstands

von Peter Metz, jun.

Vor einigen Jahren wandte ich mich an das Zivilstandsamt von Zillis mit der Bitte, mir nähere Angaben zu machen über einen gewissen Joos Conrad, der 1880 vom Bündner Lehrerseminar mit einem Patent ausgestattet worden ist und später in Zillis als Lehrer und Landammann tätig war. Umgehend erhielt ich eine knappe, vierzeilige, handschriftliche Antwort:
« 2. Oktober 1859, † 1. Februar 1922;*
Vorname: Joos Gredig;
Geschlechtsname: Conrad;
Fa. R. Bd. A Seite 54 No 155»

So korrekt diese Angaben auch waren, sie erwiesen sich aufgrund weiterer Nachforschungen als nutzlos, denn die Anfrage hatte tüchtig in die Irre geführt, weil sie die bündnerische Eigenheit nicht berücksichtigt hatte, Vornamen auch als Geschlechtsnamen zu führen. Mein Interesse war durch eine dürre Statistik in einem deutschen Mitteilungsblatt geweckt worden, welches, im Sinne von Erfolgsmeldungen, alle Namen und Wohnorte von Personen jahrgangsweise und peinlich genau auflistete, die das Universitätsseminar von Professor Wilhelm Rein in Jena ausbildungs- und fortbildungshalber besucht hatten. Unser Landsmann hiess nicht Joos Conrad, sondern Conradin Joos, und dieser hatte das Bündner Lehrerseminar von 1892 bis 1895 besucht und am 14. Juli 1876 als Sohn des Lehrers Johannes Joos und der Elisabeth, geb. Rieder, in Andeer das Licht der Welt erblickt, wie mich das Zivilstandsamt der Zilliser Nachbargemeinde unterrichten konnte. Dieselbe Amtsstelle vermittelte mir auch die Adresse eines noch lebenden Nachkommen; es war dies der achtzigjährige Lehrer Conrad Joos in Uster. Ein verwirrlicher archivalischer Irrlauf mündete auf diese Weise in einen erfreulichen brieflichen und persönlichen Kontakt mit Austausch von Dokumenten und Mitteilungen über die Lehrerfamilie Joos von Andeer.

Im folgenden will ich am Beispiel von vier Lehrergenerationen Joos das Werden und den Wandel dieses Berufsstands zeichnen. Dabei interessieren mich vorrangig Fragen nach den Veränderungen der Lebens- und Berufsbedingungen, dem Berufsmotiv, der berufsmethodischen und -ethischen Haltung, der Bedeutung beruflicher Nebentätigkeiten und der Verbundenheit zum Heimatort. Als Quellen dienen mir im wesentlichen das Album «Drei Lehrergenerationen JOOS», verfasst von C. Joos-Winkler, die «Jahresberichte des bündnerischen Lehrervereins», das «Heimatbuch Schams» und mein «Beitrag zur Bündner Schulgeschichte der Jahre 1880 bis 1930». Das Joossche Generationenalbum enthält ein reiches Quellenmaterial: Stammbäume, Lebensberichte, Referate, Schriftproben und Zeugnisse sowie Fotos und Ansichtskarten.

I. Lehrer Johannes Joos von Andeer

Johannes Joos, der erste Lehrer in der Generationenenreihe, ist am 8. März 1848 als letzter Spross einer vierzehnköpfigen, reformier-

ten Familie in seiner Heimatgemeinde Andeer geboren worden. Von den elf Geschwistern sind 1849 zwei Brüder und fünf Jahre später zwei weitere nach Peoria, im Staate Illinois/USA gelegen, ausgewandert. Der fünfte Bruder, Donatus, geboren 1834, wurde Lehrer und Wanderprediger der Chrischonagemeinde in Lohn/SH. Später wirkte er im Elsass, dann in Jaun und schliesslich in Baden; 1905 starb er. Das *pietistische Berufsverständnis* von Johannes Joos dürfte recht stark von diesem Dunan beeinflusst gewesen sein. Über das Leben des sechsten Bruders geben die Quellen keine Auskunft. Drei der fünf Schwestern haben sich verheiratet und lebten im Kanton Graubünden, während eine vierte im Alter von 29 Jahren in Paris gestorben ist.

Johannes' Vater, *Conradin Joos,* ist 1799 geboren, war in Andeer als Saumsattler, Bauer, Fuhrhalter und Weibel tätig und wird von seinem jüngsten Sohn als «grundehrliche Seele, thätig und sparsam» beschrieben. Nicht mit der gesamten Lebenslage und den drückenden Zeitverhältnissen bringt Johannes die tiefe «Unzufriedenheit» und das ständige «Murren» seines Vaters in Zusammenhang; ihm hätten die «guten Eigenschaften der Geduld und Sanftmuth» gefehlt und «durch heftige Zornausbrüche und stete Unzufriedenheit mit den Leistungen seiner Kinder (habe) er das heitere Familienband der Liebe und Eintracht» geschwächt und die erbitterten Geschwister veranlasst, in die Fremde zu ziehen, sobald sie zu einiger Selbständigkeit gelangt waren.

Schamser Lebensverhältnisse im 19. Jahrhundert

Tatsächlich waren die *Lebensverhältnisse,* von denen die Bevölkerungsstatistik einen er-

Auf dem Maiensäss Promischur um 1900. Mitte links am Butterfass: Lehrer J. Joos; rechts vorn auf dem Sessel: Kreispräsident T. Clopath; rechts unmittelbar neben dem Rechen: Eva Clopath, die spätere Gattin des ältesten Sohnes Conradin Joos; links neben T. Clopath die Töchter Leni und Johanna Joos.

sten, freilich ungenügenden Eindruck vermittelt, im 19. Jahrhundert äusserst hart, wenig zufriedenstellend noch hoffnungserweckend. Die Haupttendenz weist in der ersten Jahrhunderthälfte im Schams eine Zunahme von 1772 auf 2134 Personen aus und in der zweiten Hälfte eine recht starke Abnahme der Schamser Bevölkerungszahl auf 1653 Personen, wobei die peripher gelegenen Dörfer von der Abwanderung stärker betroffen waren als die verkehrsgünstig gelegenen Orte Andeer und Zillis. Die Genauigkeit der Zahlen sind allerdings für die erste Jahrhunderthälfte in Zweifel zu ziehen, weil es schwierig war, eine zuverlässige Statistik über eine Talschaft zu erheben, deren Einwohnerzahl sich aufgrund von Handel, Transitverkehr, Aus- und Rückwanderung sowie saisonalen Tätigkeiten ständig änderte.

Mannigfach waren die Ursachen für die Haupttendenz und die Schwankungen der Bevölkerungszahl. Mani nennt im «Heimatbuch Schams» drei Ursachen: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte der Schamser Bergbau – gewonnen wurden Erze, Kupfer und Silber – eine wechselhafte, teils von Erfolgen, teils von unerfüllten Hoffnungen und zahlreichen Misserfolgen gezeichneten Verlauf, der 1868 mit der Entdeckung von einträglichen Silberminen in den USA und Australien vollständig zum Erliegen kam. Ein Jahr zuvor war die Brenner-Linie eröffnet worden, sodass der Transitverkehr und die damit verbundenen Verdienstmöglichkeiten merklich nachliessen. Mit der Eröffnung der Gotthardbahnlinie (1882) versiegte für die Schamser eine jahrhundertealte Quelle von Arbeitsmöglichkeiten und Einkünften. Anzufügen ist, dass bereits mit dem Ende des Söldnerwesens am Übergang des 18. zum 19. Jahrhundert ein bedeutender Wirtschaftszweig einging.

Kindheit und Schulzeit

Die väterliche Unzufriedenheit und die Auswanderung der vier Brüder von Johannes Joos haben so nebst den persönlichen Gründen vermutlich auch ihre Ursache in diesen sich verschlechternden Wirtschaftsbedingungen der Schamser Bevölkerung. Warum aber, so muss man sich fragen, ist Johannes nicht seinen Brüdern nach Amerika gefolgt, wenn er doch auch, wie er uns berichtet, zunehmend unter des Vaters Heftigkeit zu leiden hatte? Der Familienjüngste schreibt dazu in seinem 1870 verfassten «Lebensbericht»: «Ich nahm Zuflucht zu meiner lieben Mutter, deren Liebling ich war.» Gegen den Gatten und Vater entstand zwischen *Mutter und Sohn* eine Art Schutz- und Trostgemeinschaft, eine bergende Zweisamkeit, die es erlaubte, die feineren Gemütsstimmungen vor den väterlichen Zudringungen zu bewahren und zu entfalten. Dass die Kindheit von der Dyade Mutter-Sohn geprägt oder zumindest als solche erlebt wird, ist eine Konstellation, die wir aus Biographien von Lehrern und Pädagogen recht oft antreffen – beiläufig seien nur zwei bekanntere Namen erwähnt: Pestalozzi und Herbart. *Anna Joos,* geb. Menn aus Juf, (1804–1876) gebar den Sohn Johannes als zwölftes und letztes Kind; er wurde nach dem Wegzug, der Auswanderung und der Verheiratung aller elf älteren Kinder ihre letzte irdische Hoffnung: auf emotionale Geborgenheit und Unterstützung im Alter. Johannes hat diese Aufgabe – verständlicherweise nicht ganz frei von Hader gegenüber seinen pflichtvergessenen Brüdern, denen in der Neuen Welt ein besseres Los zu winken schien – als sein Schicksal angenommen und es religiös zu deuten und zu tragen gelernt. «Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen!» lautet der Wahlspruch über seinem Aufsatz «Lebenslauf», und er findet ihn durch die Tatsache bestätigt, dass er seinem innigsten Berufswunsche entsprechend noch mit zweiundzwanzig Jahren das Bündner Lehrerseminar besuchen durfte. Aus zwei Gründen musste er auf dessen Erfüllung jahrelang warten: Zum einen wollte er seiner Pflicht nachkommen, die betagten Eltern zu unterstützen, zum andern fehlte aufgrund von familiären «Unglücksfällen» das Geld, um die Studierkosten aufzubringen.

Die *Kindheit* erlebte Johannes als eine Zeit des «fröhlichen, unschuldigen Treibens, bei welchem man vom Spiele zur Mutter und von

der Mutter wieder zum Spiel hineilt». Einen Einschnitt in dieses gleichmässige Leben brachte erst die *Schule* mit sich. Das schüchterne Knäblein stand plötzlich vor einem «fremden Manne». Die ängstlich widerstrebenden Gefühle überwand Johannes dank der Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit seines Erstklasslehrers, der in ihm einen erfreulichen Lerneifer zu entfachen wusste. In der Mittelschule (2. bis 5. Schuljahr) herrschte allerdings ein launischer, aufbrausender Lehrer, dessen Benehmen Furcht einflösste, die Schule zur «Zwangsanstalt» machte und die Leistungen niederdrückte. Erst in der Oberschule fand Johannes zu seiner Lernfreude zurück, weil ihm ein kenntnisreicher Lehrer «Vertrauen, Liebe und Achtung» einflösste und ihn zu soviel Lerneifer anspornte, dass er bald Klassenbester und Lieblingsschüler wurde. Johannes deklamierte Gedichte und übernahm in der Schule Mentoraufgaben. Besonders das Malen hatte es ihm angetan, nachdem er von Bruder Dunan Farbstifte und ein Malbüchlein erhalten hatte. Als er aber während eines Sommers die Kühe seines Oheims in Juf hütete und auf der Suche nach einem Zeitvertreib in der Alphütte deutsche Bücher entdeckte, wurde ihm die Lektüre zur liebsten Beschäftigung.

Bis zur Konfirmation verbrachte Johannes Joos zwei weitere Sommer als Viehhüter im Avers und besuchte winters in Andeer die Halbjahresschule. Vor der Unzufriedenheit seines Vaters suchte er Zuflucht und Trost bei seinen «treusten Freunden», den Büchern.

Berufswahl und Heimatverbundenheit

Mit dem Ende der Schulzeit trat die Frage der Berufswahl an Johannes heran. Bruder Dunan besprach sie während eines längeren Sommeraufenthaltes mit seinem um vierzehn Jahre jüngeren Geschwister. Keines der erwogenen Handwerke wollte der «glühenden Phantasie» und den «ökonomischen Verhältnissen» angemessen sein. So reifte der Gedanke heran, der zum Entschluss wurde, Lehrer zu werden. Das religiöse Motiv, das Johannes Joos zur Begründung seiner Wahl vorbringt, weist auf den bedeutenden Einfluss des beratenden Bruders hin, der seinerseits eine Ausbildung zum Lehrer in Basel empfangen hatte, mit aller Wahrscheinlichkeit in Christian Heinrich Zellers neupietistischer «Armenlehreranstalt» in Beuggen. Johannes schreibt zum Motiv seiner Wahl:

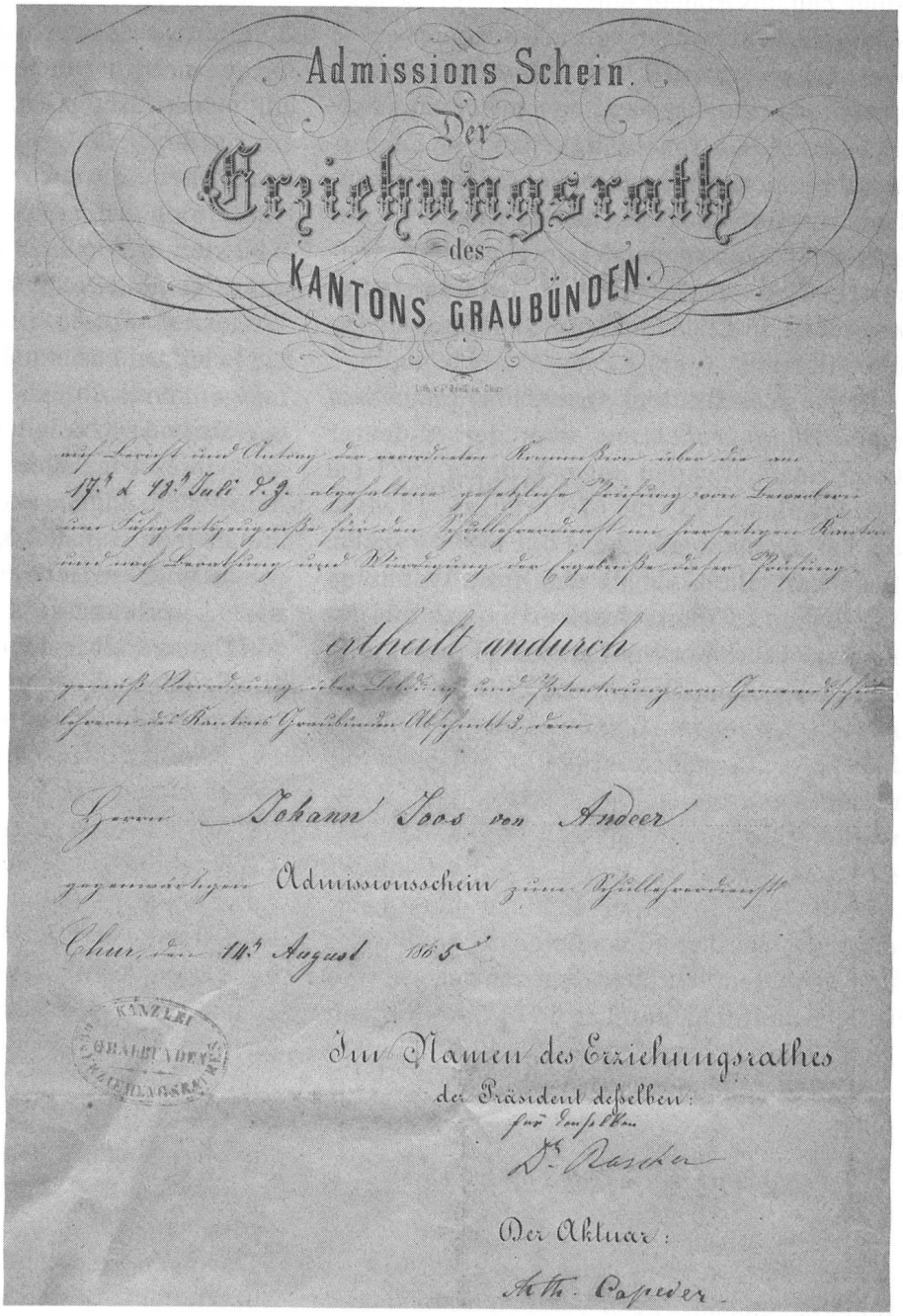
«Er (der Lehrerberuf) wird mich freilich nicht reich machen, ... aber ist es nicht etwas überaus Edles und Erhebendes, in der Mitte der lieben Jugend zu wirken? Hat ja auch jener grosse Menschenfreund sich der lieben Kleinen so liebreich angenommen und segnend am liebsten verweilt, wo unschuldige, arglose Herzen schlugen.»

Über seine Wahl offenbarte Johannes seinem älteren Bruder kein Sterbenswörtchen, denn er musste befürchten, er würde ihn gleich nach «B», nämlich Beuggen bei Basel, schicken; jedoch «der Gedanke an den Abschied von meiner Heimat», schreibt er, «war für mich grausam». *Heimat* muss Johannes Joos ausserordentlich viel, etwas Umfassendes bedeutet haben. Selbst sein fester Entschluss, der ja auch auf der Erfahrung seiner Eignung als Mentor beruhte, und die Aussicht auf eine anerkannte Ausbildung zum Lehrer, konnten ihn nicht dazu bewegen, seine Heimat zu verlassen. Er nennt diese Aussicht «grausam»; was mag in diesem tiefen, verletzlichen Gefühl beschlossen gewesen sein?

Überblickt man die verschiedenen Textstellen, in denen Johannes Joos den Begriff «Heimat» verwendet, treten hauptsächlich zwei Verbindungen hervor: Heimat ist zum einen verknüpft mit dem Ort der eigenen Geburt und Kindheit – Johannes nennt ihn «Wiege der Kindheit» – und zum andern mit der Schamser Natur und Landschaft. Aber es sind nicht eigentlich zwei verschiedene Verbindungen, denn sie beziehen sich beide auf die Bedeutung des Aufwachsens: das Erwachen der Person in der Zeit durch ihr Verwachsen im Raum: im Elternhaus, im Dorf, im «Heimatthal». Sprachlich sichtbar wird diese Bedeutung u.a. in den personifizierenden, auch romantisierenden Ausdrücken: die Ortschaften des Schams seien «freundlich», und der Piz Beverin erhebe «sein

ehrwürdiges, weissbedecktes Haupt» über das Tal. Was sprachlich etwas plakativ ausgedrückt wird, hat seinen durchaus individuellen Bezug. Heimat wird von Joos wandernd erlebt: natürlich nicht im heutigen Sinne einer genüsslichen Freizeitbeschäftigung, sondern im Sinne einer Fortbewegung, die die Lebenstätigkeiten mit sich bringen. Diese Fortbewegung erhält aber in den Bergen ihre besondere, geistig anregende und persönlichkeitsbildende Seite. Wenige Schritte genügen in der Weite, um vom scheinbar Vertrauten eine ganz neue Ansicht zu gewinnen, und wenige Tritte in die Höhe genügen, um Distanz und Objektivität vom beengenden, aufzehrenden Treiben im Haus, im Stall und im Dorf zu erhalten. Heimat ist der erfahrungsvolle, an Anregung und Wechsel reiche Raum rastloser Tätigkeit und ruhevermittelnder Betrachtung.

Der empfindsame, mutterbezogene und et-



Admissions Schein.

Der Erziehungsrath des Kantons Graubünden.

auf Bericht und Antrag der verordneten Kommission über die am 17t & 18t Juli d. J. abgehaltene gesetzliche Prüfung von Bewerbern um Fähigkeitszeugnisse für den Schullehrerdienst im hierseitigen Kanton und nach Berathung und Würdigung der Ergebnisse dieser Prüfung

ertheilt andurch

gemäß Verordnung über Bildung und Patentirung von Gemeindeschullehrern des Kantons Graubünden Abschnitt 3, dem

Herrn Johann Joos von Andeer

gegenwärtigen Admissionsschein zum Schullehrerdienst

Chur, den 14t August 1865

Im Namen des Erziehungsrathes

der Präsident desselben:

für denselben

Dr. Rascher

Der Aktuar:

Arth. Capeder

Admissionsschein von 1865.

was introvertierte Johannes Joos hat seiner Heimatexistenz eine überraschende Vielseitigkeit von Lebenstätigkeiten abzugewinnen vermocht: als Lehrer in der Winterschule von Ausser- und Innerferrera sowie von Andeer, als Kleinbauer mit vier bis sechs Stück Grossvieh und Geissen, als Protokollführer der Gemeinde, als Betreuer des Pfandprotokolls, als Präsident des Kreisrates, des Kirchenvorstands und der Schamser Lehrerkonferenz, weiter als Festredner und Vorsänger in der Kirche zu einer Zeit, als Andeer noch keine Orgel besass, schliesslich als Vater von zehn Kindern. Die *Vielzahl von beruflichen Tätigkeiten* – vom Umfang der Beanspruchung her kann man sie nicht als blosse Nebentätigkeiten zum Lehrerberuf bezeichnen – waren nicht allein persönlicher Gewinn und Beleg für das öffentliche Ansehen des Mannes, sondern mehr noch ökonomisch-soziale Notwendigkeit. Jede der Tätigkeiten half mit, das Einkommen um weniges zu heben.

Das durchschnittliche *jährliche Einkommen eines Bündner Lehrers,* dem der Andeerer Lohn ziemlich genau entsprach, lag 1871 bei 370 Franken, 1881 bei 670 Franken, 1894/95 bei 740 Franken und 1912 bei 1420 Franken. Dazu kam als Akzidenz eine freie Wohnung. Verglichen mit dem schweizerischen Mittel der Primarlehrerlöhne verdienten die Bündner in den genannten Jahren rund 60%, 45%, 45% bzw. 30% weniger. Gelang es einem Bündner Lehrer, sich im Nachbarkanton St. Gallen niederzulassen, das gültige Lehrerpatent zu erwerben und sich erfolgreich um eine Jahresstelle zu bewerben, wie dies Sohn Conradin Joos 1901 getan hat, erreichte er einen Lohn, der weit über dem Einkommen in Graubünden und noch deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt lag, nämlich 1871 940 Franken, 1881 1550 Franken, 1894/95 1790 Franken und 1912 2430 Franken.

Frühe Berufserfahrungen und späte Ausbildung

Nach seinem Entschluss Lehrer zu werden und dem gleichzeitigen Verzicht auf eine Ausbildung in Beuggen sah der sechzehnjährige Johannes doch mit Sorge dem langen Winter entgegen. Da trat überraschend – Joos empfand es als Fügung Gottes – ein Freund mit der Frage an ihn heran, ob er nicht die *Wintergesamtschule im nahegelegenen Vereila* übernehmen wolle. Der Jüngling zögerte ob der schwierigen Aufgabe; doch der Freund sprach ihm Mut zu: er sei ja fleissig und brav und solle seine Wege Gott befehlen lassen. Zwei Wochen später befand sich der junge Lehrer unter zwanzig Schülern, von denen zwei bloss um ein Jahr jünger als er selbst waren. Die Schüler betrugen sich gut, und die Dorfbewohner waren mit seinem Unterricht zufrieden. Der Inspektor riet ihm, in Brigels einen zwölfwöchigen romanischen Lehrerkurs zu besuchen, der ihm 1865 einen *Admissionsschein* eintrug. Die nächsten drei Winter erteilte Joos in der *Gesamtschule Canicül* (Innerferrera) Unterricht. Weitere zwei Jahre übernahm er die mit fünfzig Schülern besetzte Unterschule seiner Heimatgemeinde Andeer.

Während sechs Jahren, also bis 1870, wirkte Joos als Lehrer, allein gestützt auf seine eigenen Erfahrungen als Schüler, Mentor und Junglehrer, auf den kantonalen Admissionsschein und sein Gottvertrauen. Eine umfassendere Ausbildung zum Lehrer besass er nicht. Auf Dauer konnte ihn dieser Zustand nicht befriedigen, auch wenn die Schulbehörden, Eltern und Kinder seine Arbeit schätzten. Von einer weitern Ausbildung hielt ihn die Pflicht seinen betagten Eltern gegenüber ab; der Vater starb 1867, während die Mutter noch bis 1876 lebte. Sicherlich war es eine schwere Aufgabe, eine halbe Hundertschaft kleiner, lebhafter Kinder unter den schwierigen Verhältnissen des Winters im Zaum zu halten und zu unterrichten, auch wenn Mani im «Heimatbuch Schams» lobende Worte für die damalige Andeerer Schulordnung und das 1849 neu erbaute Schulhaus findet. Ein erschwerender Faktor lässt Joos in seinem «Lebensbericht» unerwähnt: Es gehörte zu seinen besonderen Aufgaben, den romanisch- und italienischsprachigen Schulkindern die (hoch-)deutsche Sprache in Laut und Schrift beizubringen. Ge-

mäss Hubers «Schweizerischer Schulstatistik» war in Andeer 1894/95 das Deutsche Unterrichtssprache ab der ersten Schulklasse. 64% der Andeerer gaben in der Eidgenössischen Volkszählung von 1888 jedoch romanisch, 6% italienisch und lediglich 30% deutsch als ihre Muttersprache an.

Vom Besuch des Bündner Lehrerseminars durfte der im wesentlichen autodidaktisch geschulte Joos eine erhöhte Befähigung zur Bewältigung seiner beruflich schwierigen Aufgaben erwartet haben. *Der Erwerb eines Lehrerpatents* musste ihm aber noch aus einem andern Grund wichtig erscheinen, wenn er den Lehrerberuf lebenslang ausüben wollte. Es konnte ihm nämlich nicht entgangen sein, dass die Zahl der im Kanton patentierten Lehrer stetig zunahm und die Politik des Erziehungsrats in Chur darauf zielte, diese bis auf 100% zu erhöhen. Für die ohne kantonalen Ausweis und ohne Seminarbildung arbeitenden Lehrer musste der Tag kommen, da sie das Recht auf Wählbarkeit verlieren oder durch die besser qualifizierten jüngeren Lehrkräfte verdrängt würden. Noch 1852 hielten 84% der Lehrer ohne kantonale Zulassung Schule. 1860 waren 28% der Bündner Lehrer mit einem Patent ausgestattet, während 22% einen Admissionsschein besassen und 50% überhaupt keinen kantonalen Ausweis vorweisen konnten. 1872 wirkten bereits 40% patentierte Lehrer, 1880 waren es 65%, 1890 80% und 1900 90%. 1925 wurde das langjährige Ziel erreicht, dass alle im Dienst stehenden Primarlehrerinnen und -lehrer eine reguläre Ausbildung durchlaufen und ein Patent erworben hatten.

Johannes Joos, inzwischen zweiundzwanzigjährig, fand nach einer Prüfung 1870 Aufnahme in die Seminarabteilung der Bündner Kantonsschule. «Es war mir ein schweres Stück Arbeit, von meiner alten Mutter, meinen lieben Schülern und meiner Heimat mich zu trennen», schreibt er in seinem mit «Lebensbericht» überschriebenen Aufsatz, der ihm in der Beurteilung des Deutschlehrers am Seminar die Note 6 und den Kommentar «R(echt) g(ut) und schön! Wünsche Glück!» eingetragen hat. 1873 kehrte der frisch patentierte Joos umgehend in seine Heimatgemeinde zurück, wo er bis 1897 die Mittelschule und bis 1917 die Unterschule führte. Nach fünfzigjährigem Schuldienst ist er am 23. Mai 1920 nach zweijährigem Krankenlager gestorben.

Lehrerkonferenzen im Kreis Schams

Lehrer Joos hat seinen Nachkommen achtzehn handschriftlich abgefasste Referate hinterlassen, die er zwischen 1879 und 1917 in den Lehrerkonferenzen des Kreises Schams

Doppelwohnhaus an der Pitschogna, ca. 1915. In der Mitte: Lehrer J. Joos.

gehalten hatte. Die *Bedeutung von Kreiskonferenzen* und damit den Stellenwert dieser Referate dürfen wir nicht unterschätzen. Der «bündnerische Lehrerverein» war erst 1883 gegründet worden. Der Besuch seiner jährlich nur einmal stattfindenden, zweitägigen Generalversammlung war auf Freiwilligkeit gestellt, finanziell nicht unterstützt und aus Gründen der Wegdistanzen und -verhältnisse sowie der Beanspruchung seiner Mitglieder durch zahlreiche Nebentätigkeiten nicht sehr willkommen. In mehrerer Hinsicht attraktiver und für die gegenseitigen Absprachen, Mitteilungen und die Lehrerfortbildung bedeutungsvoller war der Besuch der Kreiskonferenzen. Sie fanden fünf Mal im Jahr statt, es liess sich dabei in einem kleineren, persönlich bekannten Kreis von Kollegen über alle, auch lokal besondere Probleme und Sorgen sprechen. Zudem war der Weg zur Konferenz wesentlich kürzer.

Wer nun denkt, die Konferenzthemen hätten sich in den bündnerischen Kreisen eng aufs Lokale und Schulische beschränkt, wird durch die Themenbreite und -vielfalt überrascht werden, die er unter der Rubrik «Konferenztätigkeit» im «Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins» findet. Und auch die fünf- bis zehnseitigen Referate unseres Johannes Joos beschlagen so unterschiedliche Themen wie die «Soziale Frage» (1882 und 1907), die «Pflege der Gesundheit» (1886), «Krieg und Frieden» (1911) und die «Friedensbewegung» (1917). Natürlich hat Joos diese Themen auf die Aufgaben der Primarschule bezogen. Die Mehrheit seiner Vorträge befasst sich mit Themen, die zum engeren Professionsbereich der Lehrer zu zählen sind: Die unterrichtliche «Vorbereitung der Lehrer» (1879), die «Haupttugenden des Lehrers» (1880 und 1913), die «häuslichen Aufgaben unserer Kinder» (1884) und Fragen einzelner Schulfächer und Lehrmittel.

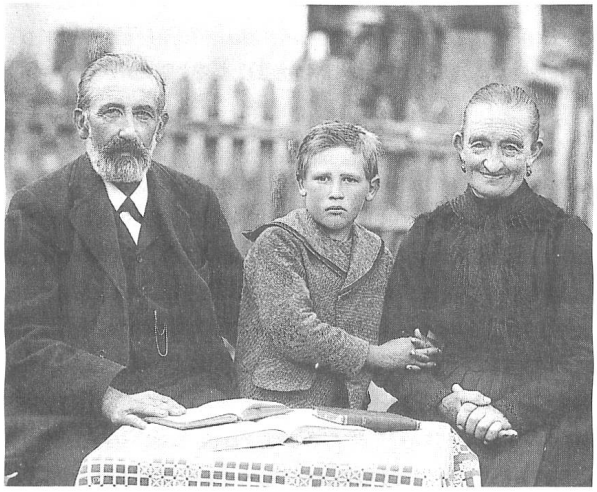
Drei Haupttugenden des Lehrers

Die Referate von Joos zeugen von warmer Hingabe an den Lehrerberuf, von Achtung und Liebe gegenüber den Kindern, die gepaart sind mit Beobachtungsgabe, Gerechtigkeitssinn und Konsequenz, von beruflichem Fortbildungsstreben und von einer bescheidenen, volksfrommen Lebensführung. Gott ist das Vorbild eines liebevollen Erziehers. Wir Lehrer seien nicht unfehlbar, aber Gott wolle, dass wir nach Vollkommenheit strebten. Die *Tugend der Wachsamkeit* bedingt die beiden anderen, Gerechtigkeit und Konsequenz, denn sie will durch «ein genaues und aufmerksames Beobachten dessen, was um uns in der Aussenwelt, oder in uns, in unserem Geist und Gemüt» vorgeht, Fehler erkennen und zur Besserung und Vollkommenheit beitragen. Die Selbstprüfung des Lehrers ist die Grundlage eines «sittlich tüchtigen Charakters», der sich durch die Kraft des guten Beispiels in Lebenswandel und Wort Autorität und Anhänglichkeit verschafft. Will sich der Lehrer die Liebe und Achtung seiner Schüler bewahren, muss er der zweiten Haupttugend seines Berufs nachleben, der *Gerechtigkeit.* Sie meidet Parteilichkeit und Zorn und will jedem den Lohn zukommen lassen, den er «in Wahrheit verdient hat», sei es Lob oder Tadel. Aber alle Worte, Mahnungen und Befehle fruchten nichts, wenn der Lehrer seinen Schülern gegenüber nicht konsequent handelt. Deshalb ist *Konsequenz* die dritte Lehrertugend. «Ohne Konsequenz ist keine Übung, ohne Übung keine Gewöhnung und ohne Gewöhnung keine Erziehung möglich!» schreibt Joos in seinem Referat «Von den drei Haupttugenden des Lehrers». Woher aber kommt uns die Kraft zur Konsequenz, Gerechtigkeit und Wachsamkeit zu? fragt er abschliessend. Es sei die Liebe zu den Kindern, zum Berufe, zum Vaterlande, zu Gott, die uns befähige, tüchtige Erzieher zu sein. Vorbilder dieser berufsethischen Haltung sind für Joos das «schöne Bild» (!) von «Vater Pestalozzi», der «in Stans unter seinen lieben Waisen schaltet und waltet». In dieser am Bild des Denkmals – nicht etwa an der realgeschichtlichen Gestalt – orientierten Deutung steht Pestalozzi in der Nachfolge des «grössten Erziehers, des Heilands Jesus Christus». – Der konservativ eingefärbte Patriotismus hatte sich in der

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der idealisierten Gestalt Pestalozzis bemächtigt und sie in göttliche Nähe gerückt.

Alte und neue Lehrmethode

Der Vortrag mit «Gedanken über die neue und die alte Lehrmethode der Volksschule» zeigt uns, wie Lehrer Joos dem christlichen Grundsatz der Vervollkommnung durch Lektüre und die Niederschrift seiner Gedanken nachzuleben bestrebt war und sich auf diese Weise beruflich à jour gehalten und fortgebildet hat. Gleichzeitig belegt das zehnseitige Referat das Streben, im *Kampf um die richtige Lehrmethode* den Parteien und Positionen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sie durch ruhige Prüfung der Argumente zum Ausgleich zu bewegen. Beim Kampf ging es in den 1880er und 1890er Jahren um eine Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der alten, nämlich katechetischen Lehrform, welche am Bündner Lehrerseminar bis 1880 gelehrt worden war und von vielen älteren Schulmeistern noch lange befolgt wurde, und den Anhängern der Formalstufentheorie von Tuiskon Ziller, auf welche die jüngeren Lehrer in Chur und Schiers eingefuchst wurden. Joos empfiehlt, einen «goldenen Mittelweg» zu beschreiten, der sich schon immer als der «sicherste und beste» erwiesen habe. Darum könnten weder die «Konservativen», die alles bewahren wollen, noch die «Radikalen», die alles Alte umstürzen wollen, recht haben. Der erstere verschliesse sich «dem Fortschritt und der Besserung seiner Lage» und der letztere errichte «Gebäude... ohne festen Grund». Darum gelte es, die alte und neue Lehrmethode zu vergleichen, um das «wahrhaft Gute» in beiden zu erkennen.



Grossvater J. Joos um 1910 (?) mit seiner zweiten Frau M. Joos-Mani und Enkel Johannes Gredig.

Als erfreulich bezeichnet es Joos, dass die beiden Lehrmethoden trotz ihrer verschiedenen Gestalt im Erziehungsziel, nämlich der «Heranbildung willensfester, sittlicher Charakter», und in vielen Grundsätzen übereinstimmen. Einen Unterschied zeigen die ältere und die neuere Methode in der Lehrform. Die ältere legt «auf die fragend-entwickelnde oder katechetische Lehrform den höchsten Wert», während in der neueren die Frage in den Hintergrund gedrängt wird, diese zieht die «aufgebende-selbstbelehrende», auch «heuristische Lehrform» vor. Die Frage ist im Urteil von Joos ein «treffliches Mittel» im Unterricht, denn sie fesselt die Aufmerksamkeit, ruft schlummernde Vorstellungen wach, nützt die gegebenen Antworten und bildet die Urteilskraft. Wo aber das Vorwissen fehlt, da kann das Fragen keine Antworten hervorlocken und die Anwendung der Katechese ist «Irrtum» und «Missbrauch». Die heuristische Methode Herbarts und dessen Jünger ist «trefflich geeignet, das Selbstsuchen, Selbstfinden und Selbstdenken zu befördern und somit die Selbsttätigkeit des Schülers zu heben». Aber das Selbersuchen der Schüler hat seine Grenzen; es muss vom Lehrer durch anregende Fragen unterstützt werden.

Das im ganzen sachliche und umsichtige Referat mündet nach dem wiederholten Appell ans Masshalten in gehobenes, religiöses Pathos. Über aller Methode stehe die Persönlichkeit des Erziehers. Nicht die Methode habe Pestalozzi zum Genius der christlich-humanen Pädagogik erhoben, sondern vielmehr sein edler Charakter, seine Begeisterung für den Beruf, seine warme Liebe zu den Kindern. So gehen im Joosschen Referat eine an den unterrichtlichen Realitäten orientierte Lehrmetho-

de mit einer davon weit abgehobenen idealen Berufseinstellung eine seltsame, für Pädagogen aber typische Verbindung ein.

Friedenserziehung

Das am 8. November 1917, also nach dem Rücktritt vom Schuldienst und ein Jahr vor Kriegsende gehaltene Referat über die «Die Friedensbewegung und die Erziehung mit besonderer Rücksicht auf die Schule» ist ein eindringlicher, argumentationsstarker Appell für den Völkerfrieden und die Gründung eines Bundes der Nationen und Kulturstaaten. Einleitend brandmarkt Joos den Schaden und die Verwüstungen des Krieges und erinnert an den Roman «Die Waffen nieder!», 1889 von der Friedensvorkämpferin Baronin Bertha von Suttner verfasst. Danach rechnet der Referent mit den positiven Vorurteilen dem Krieg gegenüber ab: Krieg habe es schon immer gegeben und werde es ewig geben; der Krieg habe positive Wirkungen auf die Menschen, weil er zu Entschlossenheit, Tapferkeit, Pflichterfüllung und Opferwille erziehe; Gott wolle die Menschen durch Krieg strafen. Der christliche Gott der Liebe räche sich nicht durch Krieg, argumentiert Joos beispielsweise gegen das letztgenannte Vorurteil.

Die Hauptschuld am Krieg lastet Joos dem *Egoismus der Menschen* an. Durch Erziehung und Unterricht lasse sich diese Ursache tilgen und in den Kindern Friedensliebe wecken. Das konsequente, beherrschte und ernst vollzogene Strafen sei Voraussetzung der sittlichen Besserung und des Friedens. Vorbilder der Friedensliebe sind «Vater Pestalozzi», der «Menschenfreund Henri Dunant», der «Patriot Nicolaus von der Flüh» und die Helden Winkelried, Fontana und Schultheiss Wengi. Ebenso friedenserziehend wirkten «wohlgeordnete, treue Arbeit», Gebet und Gesang. Schliesslich kann der Naturkundeunterricht dem Schüler bewusst machen, welch hochentwickelten Organismus der Mensch besitzt und welch wertvolles Gut ein Menschenleben ist. Mit seiner gewaltsamen Vernichtung lade sich jeder grosse Schuld auf und stürze die Mitmenschen des Opfers ins Elend und in Jammer.

Lehrer J. Joos mit seiner Unterschule in Andeer 1915.

Joos' Referate zeugen von einer durch Schul- und Lebenserfahrungen gereiften, zu Ausgleich und Festigkeit strebenden Persönlichkeit, die ihre Kraft und Substanz aus dem christlichen Glauben, einer volksnahen Frömmigkeit, schöpft. Die Auswahl der Bibelzitate verweist weniger auf Hausandacht und Bibellektüre als auf den *Einfluss der Musik,* genauer des Kirchenlieds. Der Gesang bildete im Leben von Lehrer Joos das verbindende Element der verschiedenen öffentlichen Aufgaben als Lehrer, Kirchenvorsänger und Mitwirkender an Kinder- und Sängerfesten. Der Satz, «Die Harmonie der Töne bewirkt eine Harmonie der Seelen», bringt wohl eine Grunderfahrung und -überzeugung dieser lokal bedeutenden Persönlichkeit zum Ausdruck.

II. Conradin Joos in Rorschach

Conradin Joos, der zweite Lehrer in der Generationenreihe, ist den Eheleuten Johannes und Elsbeth Joos, Tochter des Jenazer Pfarrers Josias Rieder, am 14. Juli 1876 als zweites Kind geboren worden. Conradins Eltern hatten sich 1873 verheiratet; ihr erstgeborenes Töchterlein ist schon am dritten Tag seines Lebens verstorben. Zwei weitere Geschwister der insgesamt zehn Kinder sind ebenfalls in zartem Lebensalter verschieden. Von den übrigen sechs Kindern folgten zwei ihren vier Öhis nach Amerika (Californien). Die Auswande-

rungsgründe sind uns aus dem Abschnitt über die Geschwister von Vater Johannes Joos bekannt. Conradins Mutter starb 1890, wie viele in jener Zeit an Lungentuberkulose; das zehnte Kind, der zwei Monate alte Donatus, hat diese Zeit auch nicht überlebt. Der zweiten, 1892 mit Mareia Mani geschlossenen Ehe waren keine Kinder beschieden. Conradin ist also als ältester Sohn im Kreis von sieben Geschwistern und einer selbstlosen und hingebungsvollen Stiefmutter aufgewachsen und bei seinem Vater zur Schule gegangen.

Die grosse Geschwisterzahl und die Notwendigkeit des Wegzugs oder gar der Auswanderung sind nicht die einzigen Parallelen zwischen den beiden ersten Lehrergenerationen. Zahlreich sind auch die Entsprechungen im individuellen Lebenslauf von Vater Johannes Joos und seinem Sohn Conradin: die Verbundenheit zur Landwirtschaft und zur Heimat sowie die Bedeutung der Musik. Im folgenden sollen diese Themen aufgegriffen und dabei die Unterschiede berücksichtigt werden, sodass sich Werden und Wandel der Lebens- und Berufsverhältnisse deutlich zeigen.

Verbundenheit mit der Landwirtschaft und der Heimat

Gleich seinem Vater wurde Conradin Joos (II) schon in frühen Jugendjahren zu den landwirtschaftlichen Arbeiten auf dem Feld und im Wald sowie auf dem Maiensäss herangezogen. Auch musste er sich als «Handbub» auf der Alp nützlich erweisen. Was in der Kindheit und Jugendzeit zur selbstverständlichen Pflicht gehörte, wurde für Conradin im Erwachsenenalter, als er Lehrer einer Jahresschule geworden war, zum Freizeitausgleich: das Auskosten einer tiefen Vertrautheit mit den Tätigkeiten des Pflügens und Heuens; mit der Natur, ihren Pflanzen und Tieren. Joos schreibt dazu in einem «Kurzen Lebensabriss», verfasst 1941 anlässlich seiner Pensionierung:

Die landwirtschaftlichen «Arbeiten sind mir so lieb geworden, dass es mich in spätern Jahren immer wieder zur heimatlichen Scholle zurückzog, und bis zum Ableben meines Vaters verbrachte ich meine Ferientage im Elternhaus, um Hand ‹an den Pflug› zu legen».

Die Verbindungen zur Heimat blieben in Conradin Joos' Leben auch dank der *Ehe,* der Sprache und des Militärs erhalten. Er verheiratete sich nämlich 1903 mit einer Andeererin, der 1878 geborenen Eva Clopath. Der Ehe entsprossen vier Kinder, drei Töchter und ein Sohn. In der Familie, die sich im St. Gallischen niederliess, sprach man noch einige Jahre das sutselvische Idiom, verbrachte die Sommer im Heimattal und pflegte die verwandtschaftlichen Kontakte in Graubünden.

Im Leben von Vater Johannes Joos (I) sicherte die Kleinlandwirtschaft die ökonomische Existenz ab, und die *romanische Sprache* gehörte ganz selbstverständlich zu deren kultureller Einfärbung. *Heimat* bedeutete jenes Gefühl, das diese Existenz umfasste, überhöhte und in der Persönlichkeit verwurzelte. Heimat war im Leben von Johannes Joos Transzendenz seiner Existenz. Im Leben des Sohnes Conradin hat sich eine doppelte Ablösung der Heimat von der Existenz vollzogen: Heimat lö-

Conradin Joos-Clopath um 1940 in Rorschach.

ste sich sozial und örtlich durch den Wegzug von Andeer und zeitlich durch die Isolierung in Ferien und Freizeit von der sozialen und ökonomischen Existenz ab. Bei beiden Generationenvertretern bedeutete Heimat ein Gefühl gefährdeter Vertrautheit, das durch das Aufwachsen in einer an die Natur gebundenen Existenz entstanden war.

Zurückzukommen ist auf das Stichwort *«Militär»*. Conradin Joos leistete als Rekrut, Korporal, Fourier und Angehöriger von Landwehr und Landsturm insgesamt 544 Tage Dienst, davon eine grosse Zahl in Graubünden. Man darf vermuten, dass auch der Militärdienst, namentlich während der Grenzbesetzung im Ersten Weltkrieg, das Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat wach erhielt.

Berufswahl und erste Berufserfahrungen

Die neunjährige obligatorische Schulzeit verbrachte Conradin Joos (II) in der Primarschule Andeer. Nach ihrer Absolvierung trat er im Herbst 1892 in die Seminarabteilung der Bündner Kantonsschule ein. Der Festigkeit und Dauerhaftigkeit dieses jugendlichen Entscheides versicherte sich der Vater in einem Gespräch: der Lehrerberuf sei nicht leicht und erlaube es nicht, «irdische Güter» zu erwerben, gab er seinem Sohn zu bedenken. Die Antwort des Sohnes lautete, er wolle es nicht leicht haben; das höchste Gut sei das, «an was man Freude hat. Nur *das* (könne) glücklich machen».

Nach der dreijährigen Ausbildung am Bündner Lehrerseminar, das unter «der strengen, aber erfolgreichen Leitung des Seminardirektors, Herr Conrad» stand, kehrte der frisch Patentierte wie schon sein Vater direkt in sein Heimattal zurück, wo er 1895 die Schule der Gemeinde Pignia übernahm. Über diesen Lebensabschnitt schreibt Joos:

«Die mir dort anvertraute Bergschule (Gesamtschule) zählte zwölf Schüler, darunter Anfänger und Neuntklässler. Inbezug auf Fleiss und Disziplin musste das ganze Jahr nie ein Wort des Tadels gesprochen werden. Im Herbst des zweiten Winterhalbjahres konnte ich ohne weiteres an der Stelle fortfahren, wo ich im Frühling aufgehört hatte. Der Lohn pro Winterhalbjahr betrug damals Fr. 450.– plus Zimmer.»

Einer weitverbreiteten Sitte entsprechend – *«freier Tisch»* genannt – hielt es «jeder Bürger fast als Ehrenpflicht..., den Lehrer einmal zum Essen einzuladen». Um einerseits etwas Rechtes zu bieten, andererseits zu sparen, achteten die klugen Pignier darauf, dass sie ihrer Pflicht gegenüber Käser, Senn und Lehrer an demselben Tag nachkommen konnten. Nach zwei Jahren wurde Conradin Joos in das benachbarte Andeer gewählt, wo schon sein Vater wirkte. Durch das Los entschieden die beiden Männer, dass der Vater die Unterschule und der Sohn die Mittelschule übernehmen sollte.

Nach dieser Wahl hätte man erwarten können, dass der junge Joos auch in die weiteren öffentlichen Aufgaben seines Vaters hineinwachsen würde. Aber als drängendes Problem erwies sich die Beschäftigung und der Verdienst in den langen unterrichtsfreien Sommermonaten. Wie viele andere Bündner Lehrer erwog auch der junge Schamser die Frage, ob er zwecks besserer und ganzjähriger Entlöhnung ins Hotelfach oder in den Handel wechseln sollte. Im Sommerhalbjahr 1896 liess er sich «als Hauslehrer ins Hotel Tellsplatte am Vierwaldstättersee» engagieren. Er wurde vom Hotelier aber weniger in der vereinbarten Anstellung, vielmehr als «Mädchen für alles» eingesetzt. Die Erfahrung dieses Sommers formuliert Joos in seinem «Kurzen Lebensabriss» drastisch mit den Worten: «Täglich Kratzfüsse und Bücklinge vor Leuten zu machen, die man verachten musste, das war mir zum Ekel geworden.» Im darauf folgenden Sommer arbeitete der sprachgewandte Joos im Veltlin als Schreiber auf einem Postbüro und als Kondukteur der Verkehrslinie Sondrio–Bormio.

Durch Fortbildung zur ganzjährigen Anstellung

«Das berufliche Doppelleben befriedigte mich zwar immer weniger, umsomehr als es mir dadurch unmöglich war, in meinem eigentlichen Berufe als Lehrer weiter zu wachsen. Auf den Rat des Seminardirektors, Herr Conrad, und mit einem Empfehlungsschreiben seinerseits, wanderte ich im Frühling 1900 aus nach Jena in Thüringen. Dort besuchte ich das Universitäts-Seminar unter der Leitung von Herrn Professor Rein und belegte an der philosophischen Fakultät einige Vorlesungen der Herren Professoren Rein, Eucken, Ziehen und Häckel. Die pädagogisch-philosophische Abteilung der Universität Jena genoss damals Weltruf und wurde von Interessenten aus allen Erdteilen besucht. – An das Sommersemester schloss sich ein fünfwöchiger Ferienkurs an. Nach mehreren Kreuz- und Querfahrten durch Thüringen kehrte ich arm an Beutel, aber sehr reich an Anregungen heimwärts. Damit schloss ich meine «Wanderzeit» ab und bemühte mich – nach vier arbeitsreichen Wintern in Andeer (Herbst 1897 bis Frühling 1901) – um eine Jahresstelle.

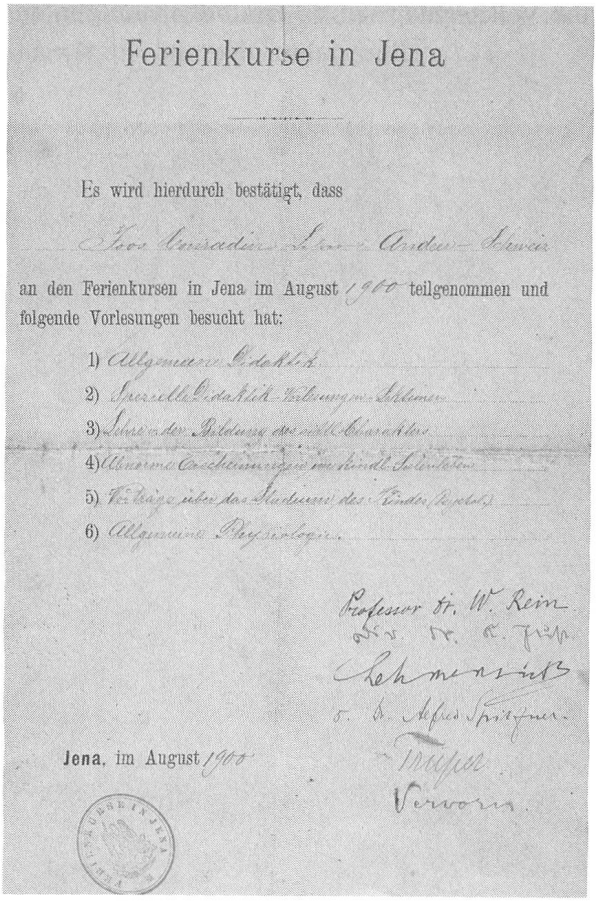
Im Frühling des Jahres 1901 wählte mich die Gemeinde Eichberg im St. Gallischen Rheintal zum Lehrer an ihre Oberschule und nebenbei zur Leitung ihrer zwei Gesangvereine. Zwei Jahre später (1903) erwarb ich mir am Seminar Rorschach das Wahlfähigkeitszeugnis für den Kanton St. Gallen.»

Dies berichtet uns Conradin Joos in seinem «Kurzen Lebensabriss», der sich ebenso wie alle Zeugnisse und Kollegheften von seinem Jenaer Aufenthalt in Familienbesitz befindet. Von 1906 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1941 wirkte er in Rorschach als Primarschullehrer.

Methodisch wirkte Lehrer Joos zeitlebens in der Richtung von Herbart-Ziller: Seminardirektor Conrad hatte ihn in diese Pädagogik eingeführt; sein Vater hatte darüber in der Schamser Lehrerkonferenz referiert; auch dieser empfahl ihm, sich zwecks beruflicher Verbesserung in Jena bei Rein, einem Herbartianer, fortzubilden. Conradins Sohn Conrad (III) hat mir dazu in einem längeren Brief, verfasst 1988 während eines Ferienaufenthalts in Andeer, folgendes berichtet:

«Meines Vaters Unterricht war geprägt durch seinen Jenaer Aufenthalt und als ich selber im Rorschacher-Seminar (1924/28) in den obern Klassen mit Lehrmethodik in Berührung kam und in der 4. Klasse die ersten Lektionen in der Übungsschule zusammenschustern musste, da hat er mich auf diese Herbart-Zillerschen Formalstufen aufmerksam gemacht und sie waren mir eine gute Stütze und Hilfe und ich bin fest davon überzeugt, dass mit der fortschreitenden Erfahrung bei meinem Vater und mir die Ausnützung der Stufen etwas abgeschliffen, doch dem Lehrstoff angepasst wurde, aber immer wieder durchschimmerten.»

Der Wegzug von Andeer, die Fortbildung in Jena und die Übersiedlung in den Kanton



Ferienkurse in Jena

Es wird hierdurch bestätigt, dass

Joos Conradin Lehrer Andeer Schweiz

an den Ferienkursen in Jena im August 1900 teilgenommen und folgende Vorlesungen besucht hat:

1) Allgemeine Didaktik
2) Spezielle Didaktik
3) Lehre von der Bildung des sittlichen Charakters
4) Allgemeine Erziehungslehre im Anschluß an Schleiermacher
5) Vorträge über das Studium des Kindes (Psychol.)
6) Allgemeine Psychologie

Professor Dr. W. Rein
Dr. R. Fick
Lehmensick
Dr. Alfred Spitzner

Jena, im August 1900

Thrasher
Vorwerk

Bestätigung des 1900 besuchten Ferienkurses in Jena.

St. Gallen erfolgten offensichtlich aus einer klaren Einschätzung der eigenen beruflichen Bedürfnisse und der Karrieremöglichkeiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Als stabiles und dominantes *Berufsmotiv* stellte sich die Freude am Lehrerberuf und das Streben heraus, in ihm fortzukommen. Eine Halbjahresstelle konnte dieser Neigung nicht genügen. Die Kleinlandwirtschaft benötigte sein erst fünfzigjähriger Vater zur Absicherung seiner eigenen Existenz; der kleine Betrieb liess sich schwerlich aufteilen oder gar ausbauen. Expandierende Wirtschaftszweige wie Postwesen und Hotellerie verlockten Joos aus den uns bekannten Gründen nicht zu einem Berufswechsel. Die Abwanderung in den industriell prosperierenden Kanton St. Gallen, der überdurchschnittliche Lehrerlöhne bezahlte, entsprang einer durchaus realistischen Einschätzung. Es ist eine stattliche Zahl von Bündner Primarlehrern, die in diesen Jahrzehnten in die ostschweizerischen Kantone gezogen sind; ihr Volksschlag wurde freundlich aufgenommen; das Bündner Lehrerseminar besass in der Schweiz einen guten Ruf.

Berufliche Nebentätigkeiten

Zwei Dinge vor allem hat Johannes Joos (I) seinem Sohn (II) auf seinen Lebensweg in die «untere Schweiz» mitgegeben: die Freude am Lehrerberuf und die *Freude an der Musik*. Diese liess sich im Unterschied zu anderen Nebentätigkeiten mit dem Lehrerberuf ideal verbinden. Schon in Pignia leitete Conradin Joos zwei Gesangvereine und wirkte im Gottesdienst wie schon sein Vater als Vorsänger. Die Wahl zum Lehrer der Gemeinde Eichberg/SG scheint an die Leitung ihrer beiden Gesangvereine gebunden gewesen zu sein. Bis in die letzten Lebensjahre hinein wirkte Joos in Rorschach, dem Ort seiner Lehrtätigkeit von 1906 bis 1941, auch als Dirigent zweier oder dreier Chöre. Sein «Kurzer Lebensabriss» schliesst mit den Worten, er habe «das Lied als den besten Wegbegleiter zu allem Guten und Schönen» erkannt.

Lehrer Conradin Joos in Rorschach mit seiner letzten Schulklasse 1940/41.

Die sozial bedingte Nähe zwischen musikalischem und kirchlichem Bereich bzw. zwischen ethischer Haltung und Religiosität, wie sie Johannes Joos noch gelebt hat, finden wir in der Auffassung seines Sohnes Conradin nicht mehr. Dies lag aber nicht an seiner religiösen Überzeugung, sondern an seinem Verhältnis zum amtierenden Pfarrer.

Berufliche Haltung

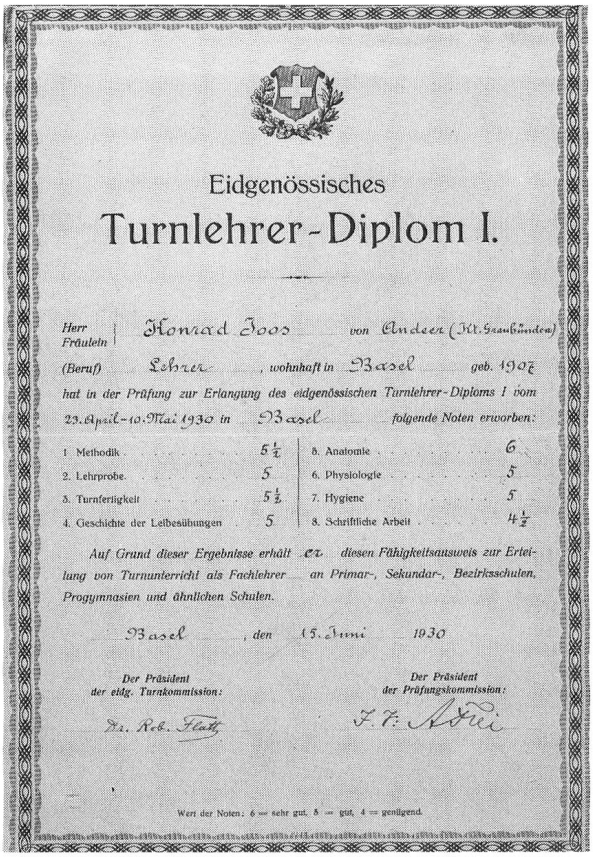
Ein recht ausführlicher Nachruf, erschienen in den «Schweizerischen Republikanischen Blättern», wirft etwas Licht auf die Persönlichkeit und berufliche Haltung des am 3. Juli 1947 verstorbenen Lehrers Conradin Joos. Redaktor Rusch nennt vier Gaben: Die Liebe zu seinen Schülern und die Sorge um familiär benachteiligte Kinder in Verbindung mit einem «köstlichen Humor» und «ungetrübter Gesundheit». Rusch schreibt – und er weiss offensichtlich Bescheid:

«Nicht die besten Schüler standen seinem Herzen am nächsten, so herzlich er sie zu ihren Talenten beglückwünschte und ihrer Erfolge sich erfreute. Besonders und hingebend, um sie keine Zeit und Mühe scheuend, nahm er sich derer an, welche nicht so recht nachmochten, über denen bereits vom Elternhause her früh schon Kümmernis und Bitteres merklich lag. Er erkannte das bald. All dem ist er sorgend nachgegangen und er zählte es zu den schönsten Erfolgen seines Lebens, manchem dieser schicksalsverschupften Kinder dennoch einen guten Weg ins Leben zu öffnen vermocht zu haben.»

Das Verständnis für die sozial benachteiligten Kinder und das Bemühen, ihnen mit Güte zu begegnen, ihnen Ausgleich zu verschaffen und Wege zu weisen, erinnern uns zum einen an die Belastungen und Schicksalsschläge in der väterlichen und grossväterlichen Familie, zum andern an die seelische Kraft und den starken Willen, diesen Wechselfällen und Schwierigkeiten zu trotzen und ihnen – im Vertrauen auf Gott – Gutes abzugewinnen. Wir werden ähnlichen Motiven auch im Leben der beiden nächsten Generationen begegnen, denen wir uns jetzt zuwenden wollen.

Dirigent Conradin Joos am Rorschacher Sängertag 1944.

Conrad Joos auf einer Velotour in Andeer 1925; links seine Eltern Conradin und Eva Joos-Clopath.



Eidgenössisches

Turnlehrer-Diplom I.

Herr / Fräulein Konrad Joos von Andeer (Kt. Graubünden)

(Beruf) Lehrer, wohnhaft in Basel geb. 1907

hat in der Prüfung zur Erlangung des eidgenössischen Turnlehrer-Diploms I vom 23. April–10. Mai 1930 in Basel folgende Noten erworben:

1. Methodik	5½	5. Anatomie	6
2. Lehrprobe	5	6. Physiologie	5
3. Turnfertigkeit	5½	7. Hygiene	5
4. Geschichte der Leibesübungen	5	8. Schriftliche Arbeit	4½

Auf Grund dieser Ergebnisse erhält er diesen Fähigkeitsausweis zur Erteilung von Turnunterricht als Fachlehrer an Primar-, Sekundar-, Bezirksschulen, Progymnasien und ähnlichen Schulen.

Basel, den 15. Juni 1930

Der Präsident der eidg. Turnkommission: Dr. Rob. Flatt

Der Präsident der Prüfungskommission: F. Fischli

Wert der Noten: 6 = sehr gut, 5 = gut, 4 = genügend.

Eidgenössisches Turnlehrerdiplom für Conrad Joos.

III. Conrad Joos in Uster

Geboren am 9. November 1907 ist Conrad Joos (III) im Kreis von vier Geschwistern in Rorschach aufgewachsen und zur Schule gegangen, die 5. und 6. Klasse bei Vater Conradin Joos. Dessen musikalische Begabung ermöglichte es den vier Kindern, schon früh ein Musikinstrument spielen zu lernen. Sohn Conrad wandte sich dem Klavier zu, welches ihm als Lehrer, insbesondere als Turnlehrer, sehr zustatten kam. Seine Vorliebe galt aber dem Turnen und Sport: dem Schwimmen, dem damals erst aufkommenden Skifahren, dem Reiten und dem Turnen in der Riege. Ergänzend sei festgehalten, dass sich auch die drei Schwestern erzieherischen Berufen zuwandten.

Verbindungen nach Andeer

In seinen «Lebenserinnerungen» berichtet uns C. Joos, dass die Familie Joos-Clopath ihre Sommer- und Herbstferien regelmässig in Andeer verbracht hat. Auf Wanderungen wurde den Kindern die Heimat ihrer Vorfahren gezeigt und nähergebracht: der Beverin bestiegen, Grossvaters Maiensäss aufgesucht oder die Schönheiten des Lai da Vons und der Blick auf die umliegenden Berge genossen. Als Conradin in der Realschule war, erhielt er das lang ersehnte Velo. Von nun an unternahmen Vater und Sohn die Reise von Rorschach nach Andeer öfters mit ihren schwerbepackten Fahrrädern. Die aufschlussreiche Formulierung in Conrad Joos' Lebensbericht lautet, die Fahrt habe «nach Andeer im Schamsertale, in die Heimat von Vater und Mutter» geführt. Der dritte in der Generationenreihe kann das Schams nicht mehr aus eigenem Hineinwachsen als seinen Heimatort ansprechen, dieser ist bloss vermittelt. Dessen wurde er sich während der Andeerer Aufenthalte schmerzlich bewusst: er vermochte sich mit seinen Verwandten und gleichaltrigen Spielkollegen nicht in der romanischen Sprache zu unterhalten. Mit tiefem Bedauern stellt er fest, dass er und seine Geschwister «von unseren beiden romanisch sprechenden Eltern die Mutter-

sprache unserer Vorfahren nicht gelernt hatten: das so wohlklingende Schamser Romanisch»! Weshalb nicht? Mit ihrer ältesten Tochter sprachen die jungen Eltern noch sutselvisch. Als diese aber auf der Strasse ausgelacht wurde und man ihr «Tschingg» nachrief, beschlossen die Eltern, romanisch nur noch unter sich zu sprechen und die Kinder in deutscher Sprache aufzuziehen, um ihnen Kränkungen zu ersparen.

Die fehlende Unmittelbarkeit zur Heimat hat ihre Entsprechung in der unvollständigen Assimilation an Rorschach und seine Umgebung: der Bodensee mit seinen Häfen, Booten und Dampfern wurde von der zugezogenen Familie nur selten besucht. Conrad schreibt: Der Bodensee war «für uns eine fremde Welt». Er selbst führt dies auf zwei Umstände zurück: einenteils auf die während der Kriegszeit geschlossenen Grenzen, andernteils auf die Eltern, welche als «Bergkinder und Nichtschwimmer keine innige Beziehung zum weiten (Schwäbischen) ‹Meer› herstellen konnten». Es ist dies die typische Situation von Assimilationsfamilien: die Beziehungen zur Herkunftsfamilie lockern sich – man ist nicht und zählt nicht mehr als Einheimischer – und diejenigen zur Aufnahmekultur lassen sich nicht voll entwickeln.

Einige Jahre nach dem Ableben von Vater Conradin Joos (II) kaufte sich der Sohn Conrad auf dem Gemeindegebiet Andeer eine Wiese und liess hier auf Survis ein «besseres Maiensässhäuschen» erstellen, das zum Refugium der Familie wurde. Auch die Gestaltung des Albums «Drei Lehrergenerationen Joos», auf das sich mein Aufsatz in weiten Teilen stützt, ist Ausdruck des Bedürfnisses, sich auf die eigene Herkunft zurückzubesinnen.

Ausbildungszeit und Schuldienst

Zum Entscheid Lehrer zu werden, bedurfte es für Conrad (III) keiner langen Berufsabklärung: Die väterliche Linie verdiente ihr Brot in diesem Metier; man wuchs in einer Lehrerfamilie auf und wurde so auf diesen Beruf vorbereitet. Lapidar hält Conrad Joos fest: «Mein Berufswunsch Lehrer zu werden wie der Grossvater in Andeer und der Vater in Rorschach, war nie in Frage gestellt.» – Die eigene Familiengeschichte wurde zum normgebenden Traditionsmittel, das bestimmte Lebens- und Berufschancen begünstigte und andere in den Hintergrund treten liess.

Der 1928 erfolgte Studienabschluss am Lehrerseminar Mariaberg in Rorschach fiel in eine Zeit des Lehrerüberflusses. Aus diesem Grund willigte der Vater in den Plan seines Sohnes ein, sich seinen sportlichen Neigungen entsprechend in Basel zum Turnlehrer ausbilden zu lassen. Doch die einseitige Turnlehrertätigkeit befriedigte den Vierundzwanzigjährigen nicht. Dank einem unverhofft erhaltenen Darlehen konnte er an der Universität Zürich das Sekundarlehrer-Studium in der sprachlichen Richtung absolvieren. Die Wählbarkeit als Zürcher Sekundarlehrer war mit diesem Studienabschluss jedoch nicht erreicht. Sie verlangte einen halbjährigen Besuch des Küsnachter Seminars, den Erwerb des Primarleh-

Conrad Joos-Winkler um 1980 in Uster.

rerpatents und den Einkauf in das Zürcher Bürgerrecht – Kostenpunkt: 280 Franken. Conrad Joos, endlich mit allen Papieren kantonaler Schulhoheit ausgestattet, konnte 1934 seine erste Stelle als Sekundarlehrer antreten. Es handelte sich um eine Sekundargesamtschule in Russikon/ZH, und die Aufgabe bestand darin, drei Klassen in sämtlichen Fächern, auch in den nicht studierten, zu unterrichten. Nach vier sehr strengen Schuljahren wurde Joos an die Sekundarschule der Gemeinde Uster berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung Ende des Jahres 1972 Unterricht in den sprachlichen und historischen Fächern sowie Turnen erteilte.

Joos' Wille, keinen Aufwand zu scheuen, um im Kanton Zürich Lehrer werden zu können, hatte zwei Gründe: Er wollte nicht zurück in den Kanton St. Gallen, weil viele der st. gallischen Schulen nach Konfessionen und Geschlecht getrennt waren.

Berufliche Nebentätigkeiten

Zweifelsohne war *Turnen und Sport* die von Conrad Joos (III) am intensivsten und lebenslang gepflegte Nebentätigkeit. Die Liste der turnerisch-sportlichen Aktivitäten ist beeindruckend lang: Leiter, Präsident, Kassier, Gründungsmitglied, Berater und Betreuer von Turnriegen, Rollschuhclubs, Skimeisterschaften u.s.f. Privat pflegte Joos den Reitsport und bis heute das Langlaufen. Gleich wie sein Vater erteilte er in der Freizeit an der *Kaufmännischen Berufsschule* einige Unterrichtslektionen, um das «Sackgeld» aufzubessern.

An den Nebentätigkeiten ist eine deutliche *Veränderung der Berufsbedingungen* abzulesen. Im Unterschied zum ersten Vertreter der Generationenreihe war es Conradin und Conrad Joos vergönnt, sich der Pflege einer unterrichtsnahen und ganz den persönlichen Neigungen entsprechenden beruflichen Nebentä-

Lehrer Conrad Joos in Russikon mit den Schülern seiner Sekundargesamtschule 1935/36.

tigkeit hinzugeben, der Musik bzw. Turnen und Sport, die ökonomisch nicht zwingend war. Die beiden Lehrer verstanden ihre Aufgabe aber nicht so sehr als ein Ausleben persönlicher Interessen, sondern als einen öffentlichen Dienst einer Gemeinschaft gegenüber, die Arbeit und Brot für die berufliche Haupttätigkeit sicherte und diesen ergänzenden Dienst – nicht ohne Dank – von ihnen erwartete.

Seit der Pensionierung gewinnt die Dienstbereitschaft des lebhaften und rüstigen Conrad Joos (III) zunehmend eine christliche Ausrichtung und Begründung. Er will «etwas Positives leisten» und betätigt sich eifrig in kirchlich nahen Aufgaben: in der Betreuung älterer Menschen, der Vorbereitung und Begleitung von Wanderungen und bildenden Ausflügen mit Senioren sowie der Betreuung eines Mittagstisches für Alleinstehende. Seine «Lebenserinnerungen» schliesst er mit den Worten:

Mein Engagement «für die Betagten in Uster... ist wahrscheinlich damit zu erklären, dass in mir ein unwiderstehliches Bedürfnis besteht, solange ich gesund und leistungsfähig bin, etwas Positives zu leisten, aber nicht nur egoistisch für mich oder für meine Familie, sondern für andere Menschen, die vielleicht behindert sind oder einsam, die nicht selber zurechtkommen oder einfach gerne Gesellschaft hätten. Vielleicht taucht hier auch aus dem Ursprung meines Wesens und als Enkel meines frommen Grossvaters in Andeer immer stärker der christliche Glaube an Gott-Vater hervor, dessen Sohn Jesus-Christus gesprochen hat: ‹Liebe deinen Nächsten wie dich selbst› und ‹Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan›.»

Lehrer Conrad Joos mit einer Turnklasse in Uster 1957.

Conrad Joos hat sich jenes Losungswort zu eigen gemacht, das er zur Charakterisierung seines Grossvaters verwendet: «Alles für die Gemeinde!»

IV. Carl-Christian Joos in St. Gallen

Carl-Christian Joos (IV) ist dem Ehepaar Conrad und Anna Joos-Winkler als zweites Kind von zwei Söhnen und zwei Töchtern am 17. Oktober 1944 geboren worden. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Uster absolvierte Carl eine Lehre als Elektroniker. Lehrer wollte er nicht werden, weil er seine Schulzeit als Belastung empfunden hatte; er habe sich immer alles hart erschaffen und erkrampfen müssen, da er stets gute Leistungen erbringen wollte. Doch das Metier eines Elektronikers behagte ihm nicht. So entschloss er sich, die Matura auf dem Zweiten Bildungsweg nachzuholen. Anschliessend besuchte er 1974/75 das anthroposophische Lehrerseminar in Dornach. Die eigenen negativen Schulerfahrungen waren mitbestimmend für den Entschluss, Lehrer zu werden. Die *Rudolf-Steiner-Schule* erachtet Carl-Christian Joos als Alternative, als besser und menschlicher. So sei er aus «Idealismus» Lehrer geworden. Er empfindet diesen Umweg zum Lehrerberuf als Schicksal, das ihn gegen seinen Willen in diese Richtung gelenkt habe.

Schon sein Urgrossvater Johannes Joos (I) deutete seinen Lebensweg als *Schicksal,* als einen vom christlichen, persönlichen Gott gewiesenen und gelenkten Lebensgang. Im Verständnis des Urenkels Carl-Christian ist die Anthroposophie durchaus christlich, allerdings eine Weiterentwicklung, die sich von den tradierten Formen und Institutionen des mittelalterlichen Christentums abgelöst habe.

Die zwei Töchter des Ehepaars Joos-Lebens durchliefen die Rudolf-Steiner-Schule in St. Gallen, wo ihr Vater von 1976 bis 1991 Unter-

Lehrer Carl-Christian Joos mit seinen Schülern an der Rudolf-Steiner-Schule in St. Gallen 1990/91.

richt erteilte. Frau Joos arbeitete während dreier Jahre im Sekretariat derselben Schule. Der 1984 geborene Sohn Kay-Christian besucht in ihr derzeit die 2. Klasse. Heute wirkt C.-C. Joos an der Stadtschule von St. Gallen als Deutschlehrer für Ausländerkinder. Gesundheitliche und finanzielle Gründe hatten ihn zu diesem Wechsel bewogen. Der Zeitaufwand und die starke Belastung durch die Berufsarbeit an der Rudolf-Steiner-Schule wurden zu gross – Hobbys wie Segeln und Tanzen kamen zu kurz –, und das Dilemma zwischen dem Anspruch auf eine genügende Entlöhnung und der Rücksicht auf die Höhe des Schulgelds von Eltern wirkte sich negativ aus.

Den Grundanliegen anthroposophischer Pädagogik wird Lehrer Joos auch in der neuen Stelle treu bleiben können: den Schülern die Schöpfung näherbringen und sie zu selbständig denkenden und gefühlvollen Menschen erziehen. Die Betrachtung einer Blume beispielsweise lasse erkennen, dass «alles durchgeistigt, durchchristlicht» sei. So kann der Unterricht zur Achtung und Verehrung des Göttlichen und zur Freude an ihm beitragen.

Der *Unterrichtsvorbereitung* misst Joos insofern Wichtigkeit zu, als sie den Lehrer mit dem zu behandelnden Stoff vertraut macht und einen möglichen Unterrichtsgang entwirft. Das Gelingen des Unterrichts hängt aber davon ab, ob der Lehrer den vorgezeichneten Ablauf verlassen kann, um auf die spontan auftretenden Schülerinteressen einzugehen und die Schüler spüren zu lassen, dass sie ernst genommen werden.

Die Verbindungen der vierten Generation zum Schams haben sich gelockert. Es bestehen nur noch wenige Kontakte zur Andeerer Bevölkerung und zu Verwandten. Von *Heimat* wird man nicht mehr sprechen können. Andeer eignet sich für die junge Familie aus St. Gallen als Ferienort zum Wandern und als Ausgangspunkt für das Skilaufen. Ob sich diese Beziehung wieder vertiefen wird –, wenn das Bewusstsein für die berufliche Generationenfolge und die kulturelle Herkunft wachsen sollte?